

LIDaktiv

Arbeitspapiere der Landesinitiative Demenz-Service Nordrhein-Westfalen (LID)

2

Checkliste: Demenzfreundliches Wohnumfeld



Teil 1: Bauliche Anforderungen

Gefördert von:

Ministerium für Arbeit,
Gesundheit und Soziales
des Landes Nordrhein-Westfalen



LANDESV ERBÄNDE
DER PFL EGERÄSSEN

Landesinitiative Demenz-Service



Nordrhein-Westfalen

Informations- und Koordinierungsstelle der Landesinitiative Demenz-Service Nordrhein-Westfalen

Landesinitiative Demenz-Service



Nordrhein-Westfalen

Informations- und
Koordinierungsstelle

im Kuratorium Deutsche Altershilfe e.V.

Regionalbüro Köln

Gürzenichstr. 25

50667 Köln

Telefon: (0221) 931847 - 27

E-Mail: koordinierungsstelle@demenz-service-nrw.de

Internet: www.demenz-service-nrw.de

Gefördert von:

Ministerium für Arbeit,
Gesundheit und Soziales
des Landes Nordrhein-Westfalen



LANDESVERBÄNDE
DER PFLEGEKASSEN

Landesverbände der Pflegekassen:



Inhalt

Einführung	2
Warum eine Checkliste zur „demenzfreundlichen Wohnumfeldgestaltung“?	4
Welchen Anforderungen muss eine Checkliste für ein demenzfreundliches Wohnumfeld gerecht werden?	6
1. Bedürfnislagen von Menschen mit Demenz an das Wohnumfeld	7
1.1 Gestaltungsanforderungen aufgrund des Alters	7
1.2 Gestaltungsanforderungen aufgrund der Demenz-Erkrankung	8
2. Anforderungsprofile an ein demenzfreundliches Wohnumfeld	11
2.1 Wohnumfeld nutzbar machen	11
2.2 Wohnumfeld lesbar machen	11
2.3 Wohnumfeld sicher machen	12
2.4 Wohnumfeld sozial erlebbar machen	12
Exkurs:	
Technische Assistenzsysteme im Wohnumfeld für Menschen mit Demenz	13
Checkliste	
„Bauliche Anforderungen an ein demenzfreundliches Wohnumfeld“	15
Literaturliste	21
Mitglieder der Arbeitsgruppe	23

Einführung

Im Rahmen der Landesinitiative Demenz-Service Nordrhein-Westfalen befasst sich eine Arbeitsgruppe aus Mitarbeitenden von Demenz Servicezentren mit Fragen der Gestaltung „Demenzfreundlicher Quartiere“. Nach dem „Masterplan altengerechte Quartiere.NRW“ (www.aq-nrw.de) werden folgende Handlungsfelder bei Quartiersprojekten als zentral angesehen, um für Ältere und für Menschen mit Demenz bedarfsgerechte Lebensräume zu gestalten:

- Handlungsfeld „sich versorgen – Versorgungssicherheit schaffen“,
- Handlungsfeld „Wohnen“ – altengerechte Wohnangebote bedarfsgerecht ausbauen,
- Handlungsfeld „Gemeinschaft erleben“ – Solidarisches und intergeneratives Miteinander fördern,
- Handlungsfeld „sich einbringen“ – Partizipation ermöglichen.

Die bedarfsgerechte Gestaltung des Wohnumfeldes ist wesentlicher Bestandteil in diesen Handlungsfeldern. Die Möglichkeit, sich draußen im bekannten Umfeld aufzuhalten und zu bewegen, ist für Menschen mit Demenz im Hinblick auf ihre Lebensqualität und ihr Wohlbefinden von erheblicher Bedeutung. Das Erleben und die mit draußen verbundenen Gefühle schwanken bei Menschen mit Demenz jedoch zwischen den Polen des Zugewinns an positiven Erfahrungen und Erfahrungen der Verunsicherung. Damit das Wohnumfeld für sie positiv nutzbar bleibt, muss es auf deren besondere Bedarfslagen ausgerichtet sein. Die Arbeitsgruppe der Demenz-Servicezentren hat daher die vorliegende Checkliste „Zur Gestaltung eines demenzfreundlichen Wohnumfelds“ entwickelt.

Die Checkliste fußt auf der Ergebnisauswertung unterschiedlicher methodischer Arbeitsschritte:

- Experteninput von Stadtplanern
- Zusammentragung der Erfahrungen der Arbeitsgruppenmitglieder der Demenz-Servicezentren
- Literaturrecherche durch die Informations- und Koordinierungsstelle der Landesinitiative Demenz-Service NRW im Kuratorium Deutsche Altershilfe, Köln, und das Dialog- und Transferzentrum Demenz an der Universität Witten/Herdecke
- Mündliche Befragung von Menschen mit Demenz und/oder ihren Angehörigen zur Wohnumfeldgestaltung (n = 20) durch MitarbeiterInnen der Demenz-Servicezentren

Nach der Auswertung der Ergebnisse aus den unterschiedlichen Arbeitsschritten wurde deutlich, dass die bedarfsgerechte Gestaltung des Wohnumfeldes für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen nicht nur bauliche Anforderungen an das Wohnumfeld stellt, sondern vor allem mehr Begleitung und Sensibilisierung der örtlichen Akteure sowie BewohnerInnen des Quartiers erforderlich macht.

- Im vorliegenden ersten Teil befasst sich die Checkliste daher schwerpunktmäßig mit den **baulichen Anforderungen** des Umfeldes.
- In einem zweiten Teil werden die besonderen Anforderungen an die „**Quartiersbegleitung**“ von Menschen mit Demenz im Wohnumfeld herausgearbeitet.

Wir haben die Checkliste für diese 2. Auflage an einigen Stellen redaktionell überarbeitet (Stand Mai 2018) und freuen uns über das große Interesse an diesem Thema.

Warum eine Checkliste zur „demenzfreundlichen Wohnumfeldgestaltung“?

Lange Zeit war der Blick beim Krankheitsbild „Demenz“ vor allem auf die weit fortgeschrittenen Stadien und die bedarfsgerechte institutionelle Versorgung gerichtet. Das private Daheim – in dem die Mehrzahl der Menschen mit Demenz wohnt – und das Wohnumfeld standen in der fachlichen Diskussion in den vergangenen Jahren weniger im Fokus. Zunehmend wird der Blick auf die Betreuungssituation zu Hause und auch auf die frühen Stadien einer Demenzerkrankung gerichtet. In diesem Kontext spielt die Wohnumgebung eine deutlich größere Rolle bei der bedarfsgerechten Gestaltung der Lebenssituation von Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen. Der vertraute **soziale Nahraum** – der Stadtteil, die Gemeinde, das Dorf – bietet Anregungen und **Ressourcen, um das Wohlbefinden der Menschen mit Demenz zu steigern** und Angehörige zu entlasten. Die Forschung hat gezeigt, dass der Verbleib in der vertrauten Wohnung und die Nutzung der vertrauten Wohnumgebung positive Effekte für die kognitive, körperliche und emotionale Entwicklung von Menschen mit Demenz haben können. Hier kann man lose soziale Kontakte pflegen, hier können Angebote zur selbstständigen Lebensführung genutzt werden, hier kann man Unterstützung aktivieren. Aktivitäten im Außenbereich haben eine hohe Bedeutung für die Selbstachtung und Unabhängigkeit von Menschen mit Demenz (Mitchell et al. 2004). „Nach draußen gehen können, bietet wichtige physische und mentale Aktivitäten und Stimulation und hilft dabei, die eigene Unabhängigkeit und Selbstachtung aufrecht zu erhalten. Dies wiederum steigert Gesundheit und Wohlergehen“ (Mitchell 2013). Darüber hinaus hilft der Zugang zur natürlichen Umwelt Stress zu verringern und unterstützt das Gedächtnis. Verminderte Aktivitäten draußen empfinden Menschen mit Demenz daher als Verlust der Lebensqualität (Blackman et al. 2007). Auch aktuelle deutsche Studien belegen, dass sich eine bedarfsgerechte Gestaltung und damit leichtere Nutzung der Außenräume positiv auf die Stimmung und die mit Demenz verbundenen Verhaltensstörungen der Menschen mit Demenz auswirkt und gleichzeitig die soziale Interaktion fördert (Theodor Fliedner Stiftung 2014).

Und Studien belegen auch, dass viele Menschen mit Demenz – vor allem bei leicht und mittelschwer Erkrankten – **regelmäßig am Leben im Quartier teilnehmen**. Sie gehen einkaufen und zur Post, gehen regelmäßig spazieren oder besuchen ihre Nachbarn. Auch die Befragung von Menschen mit Demenz und/oder ihre Angehörigen durch die DSZ-MitarbeiterInnen hat gezeigt, dass noch drei Viertel der befragten Menschen mit Demenz selbstständig oder in Begleitung einkaufen oder spazieren gehen oder Nachbarn besuchen. Auch andere Studien zeigen, dass sie häufig weniger anspruchsvolle Aktivitäten im Freiraum durchführen (Mitchell et al. 2004 a).

Dadurch, dass viele Menschen mit Demenz kein Auto mehr fahren oder nur noch in Begleitung weitere Reisen unternehmen, konzentrieren sich ihre selbstständigen Aktivitäten auf das direkte Wohnumfeld. Drei Viertel der durch die MitarbeiterInnen der Demenz-Servicezentren befragten Menschen mit Demenz und/oder ihre Angehörigen gab an, dass sich durch die Erkrankung der **Aktionsradius** verkleinert hat. Der Aktionsradius der Befragten konzentriert sich bei der überwiegenden Zahl der Befragten auf das **direkte umliegende Quartier** (Aktionsradius bis max. 3.000 m). Vor allem das fußläufig erreichbare Wohnumfeld (Aktionsradius 500 m) mit seinen Angeboten und Möglichkeiten der sozialen Kontaktaufnahme, ist daher für das Wohlbefinden von Menschen mit Demenz eine wichtige Ressource.

Welchen Anforderungen muss eine Checkliste für ein demenzfreundliches Wohnumfeld gerecht werden?

Zu fragen ist jedoch, wie der soziale Nahraum – das vertraute Quartier – zu gestalten ist, damit es diese Wirkungen erzielen kann. Wie sind Quartiere demenzfreundlich zu gestalten? In der Forschung wurde dieses Thema bisher wenig berücksichtigt. Zwar gibt es eine Reihe von Studien und Handlungsempfehlungen zur Gestaltung eines altersgerechten Wohnumfeldes (u. a. BMVBS 2012, BMFSFJ 2009; Kreuzer/Scholz 2011; Institut für Stadtforschung und Planung (ISP) 2012; BMVBS 2012, BMVBW 2001 BMVBW 2000). Speziell zur Wohnumfeldgestaltung für Menschen mit Demenz wurde bisher jedoch noch wenig geforscht. Vor allem in Deutschland war man bisher in diesem Forschungsbereich noch wenig aktiv, während es in Großbritannien seit einiger Zeit intensivere Forschungsbemühungen zu dieser Thematik gibt (Blackman/Van Schaik/Martyr 2007; Brorsson/Öhman/Lundberg/Nygard 2011; Mitchell/Burton/Raman/Blackman/Jenks/Williams 2003; Mitchell/Burton/Ram 2004; Mitchell/Burton 2010; Sheehan/Burton/Mitchell 2006).

Zur Erstellung der Checkliste wurden die bisher vorliegenden Erkenntnisse zusammengetragen. Fruchtbar waren insbesondere die von Mitchell et al. entwickelten „17 Design-Empfehlungen bei der Neuentwicklung oder Modernisierung bestehender Wohnviertel“ (Mitchell et al. 2004). Ebenso wurden die Ergebnisse der strukturierten Befragung von Menschen mit Demenz zur bedarfsgerechten Gestaltung ihres Wohnumfeldes durch die Mitarbeitenden der Demenz-Servicezentren einbezogen. Die Analyseschritte geben einen ersten Einblick in die besonderen Bedarfslagen von Menschen mit Demenz bei der Wohnumfeldgestaltung. Auf dieser Grundlage lassen sich zentrale Anforderungsprofile zur Gestaltung eines Wohnumfeldes benennen, die die physischen und kognitiven Herausforderungen von Menschen mit Demenz berücksichtigen.

1. Bedürfnislagen von Menschen mit Demenz an das Wohnumfeld

Quartierskonzepte rücken die Bedürfnisse der Menschen in den Fokus. Ihre Wünsche und ihre Vorstellungen sollen Ausgangspunkt für die Gestaltung des sozialen Nahraums sein, in dem sie leben. Daher ist strukturierendes Prinzip für die Entwicklung einer Checkliste zur demenzfreundlichen Wohnumfeldgestaltung die Bedürfnislage der Menschen mit Demenz und ihrer Angehörigen. Die **Bedürfnislagen** bei der Nutzung des Wohnumfeldes sind bei Menschen mit Demenz zum einen durch altersbedingte Einschränkungen und zum anderen durch besondere Einschränkungen aufgrund ihres Krankheitsbildes geprägt.

1.1 Gestaltungsanforderungen aufgrund des Alters

Da viele Menschen mit Demenz älter sind, haben sie wie andere ältere Menschen Einschränkungen, die es ihnen erschweren, sich im Außenbereich selbstständig zu bewegen. Sie haben vielfach Einschränkungen in der Mobilität oder Sinnesbeeinträchtigungen (z. B. visuelle Beeinträchtigungen, Beeinträchtigungen in der Tiefenwahrnehmung, Einschränkungen in der Farberkennung, Verschlechterung des Gehörs). Das Wohnumfeld ist auf diese Beeinträchtigungen häufig nicht bedarfsgerecht ausgerichtet. Wege und Plätze sind nicht **barrierefrei** gestaltet, sie haben Stufen und Schwellen, keine rutschfesten Bodenbeläge, Fahrräder oder Außengastronomie behindert die Nutzung der Wege, Wege sind zu steil, es fehlen Sitzgelegenheiten oder öffentliche Toiletten, die Beleuchtung der Straßen und Plätze ist nicht ausreichend, so dass sich viele Ältere unsicher im Außenbereich fühlen. Daneben sind die **Angebote für den täglichen Bedarf** vielfach nicht mehr fußläufig erreichbar und erschweren so eine selbstständige Haushaltsführung im Alter, wenn man nicht mehr Autofahren kann. Verbindungen des **ÖPNV** sind ungünstig und können die notwendige Mobilität oft nicht bedarfsgerecht sicherstellen. Andere alternative Mobilitätsangebote sind zu wenig ausgebaut (z. B. Bürgerbus, Rufbus) oder zu teuer (z. B. Taxi). Es fehlt an **Begegnungsmöglichkeiten** vor Ort, was vor allem für die wachsende Zahl alleinlebender älterer Menschen eine Beeinträchtigung ihrer Lebensgestaltung bedingen kann.

Auch wenn demenziell Erkrankte Beeinträchtigungen im Wohnumfeld aufgrund der mangelnden altersgerechten Gestaltung häufig nicht so explizit beklagen wie

andere ältere Menschen, sind diese Aspekte für sie genauso beeinträchtigend (Mitchell/Burton/Ram 2004). Auch im Rahmen der Befragung durch die MitarbeiterInnen der Demenz-Servicezentren nannten die Menschen mit Demenz und/oder ihre Angehörigen allgemein altersbedingte Beeinträchtigungen bei der Nutzung ihres Wohnumfeldes. Auf die Frage, welche Schwierigkeiten sich bei der Nutzung des Wohnumfeldes ergeben, wurde vielfach auf die mangelhafte barrierefreie Gestaltung der Straßen, Fußgängerüberwege, öffentlicher Gebäude und Plätze und eingeschränkte Nutzbarkeit öffentlicher Verkehrsmittel sowie schlechte Straßenbeleuchtung verwiesen. Umgekehrt standen bei der Bewertung positiver Kriterien im Wohnumfeld die gute Infrastruktur sowie Verkehrsanbindungen neben der Nachbarschaft ganz oben. Als wichtigste Orte im Wohnumfeld wurden Orte der Begegnung (vom Gemeindesaal, über die Eisdielen bis zu Grünanlagen, Schwimmbad, Kirche, Spielertreff und Friedhof) und Orte zur Deckung des täglichen Bedarfs (genannt wurden Supermarkt, Einkaufspassagen, Bäcker, Wochenmarkt) von den Menschen mit Demenz und/oder ihren Angehörigen genannt. Ein demenzfreundliches Wohnumfeld muss daher zunächst einmal den Anforderungen an ein altersgerechtes Wohnumfeld gerecht werden. Es sollte

- den Bedürfnissen nach einer barrierearmen Gestaltung der Wege, Plätze und öffentlichen Gebäude sowie
- dem Bedürfnis nach einer (fußläufig) erreichbaren Infrastruktur zur Deckung des täglichen Bedarfs gerecht werden,
- den Bedürfnissen nach sozialer Teilhabe und
- dem Bedürfnis nach Mobilität entgegenkommen.

1.2 Gestaltungsanforderungen aufgrund der Demenz-Erkrankung

Neben diesen allgemein altersbedingten Anforderungen an eine Wohnumfeldgestaltung ergeben sich für Menschen mit Demenz aufgrund ihres Krankheitsbildes besondere Herausforderungen bei der bedarfsgerechten Gestaltung des Wohnumfeldes. Mitchell benennt diese Herausforderungen wie folgt:

- Verwirrtheit und Gedächtnisprobleme
- Räumliche und zeitliche Desorientierung
- Angst, Stress
- Eingeschränktes Vermögen, Informationen zu interpretieren

- Schlechte Konzentrations- und Kommunikationsfähigkeit
 - Beeinträchtigt logisches Denken
 - Schlechtes Wiedererkennen von Menschen, Orten und Objekten
 - Empfindlichkeit gegenüber äußeren Stimuli
 - Verminderter Gleichgewichtssinn
- (Mitchell 2013)

Menschen mit Demenz haben Schwierigkeiten bei der Verarbeitung von Informationen und Probleme, sich an Namen von Personen, Orten und Objekten oder Aufgaben zu erinnern. All dies wirkt sich auf die Nutzung des Außenbereichs aus. Durch ihr Krankheitsbild können sie sich vor allem schlechter im öffentlichen Raum orientieren. Sie können u. U. nicht erkennen, wo sie sind, sich nicht erinnern wohin sie gehen wollen und warum. Orientiert sind sie eher in vertrauten Umgebungen, die regelmäßig aufgesucht werden. Sie sind auch weniger in der Lage, mehrere Orte während eines Ausflugs aufzusuchen und haben vor allem Orientierungsprobleme beim Rückweg nach Aktivitäten im Außenbereich (Mitchell/Burton 2010). Lange eintönige Gebäudezeilen und Straßenzüge ohne Abwechslung und ohne klare Wegezeichnungen erschweren ihnen zudem die **Orientierung**. Kreuzungen sind für sie häufig nicht übersichtlich genug gestaltet, Weggabelungen nicht eindeutig genug markiert. Orientierung geben bauliche und farblich unterschiedlich gestaltete Wohnviertel, in denen Besonderheiten die Aufmerksamkeit und Konzentration der Personen fördern (Mitchell/Burton/Ram 2010).

Hinweise und Signale zur Nutzung von Straßen und Gebäuden und zur Orientierung im Außenraum können Menschen mit Demenz nicht immer interpretieren. Schilder, Karten oder komplexe schriftliche Anweisungen können sie daher seltener als Orientierungshilfen nutzen. Als Orientierungshilfen im Außenbereich nutzen sie vor allem **vertraute** Gebäude und Landmarken (z. B. Sehenswürdigkeiten, Kirchen, aber auch Telefonhäuser, markante Bäume oder Gärten) (Mitchell/Burton/Ram 2004). Bauliche Veränderungen im Wohnumfeld können dann für sie zu erheblichen Orientierungsproblemen führen. Die visuellen Hinweise dürfen aber auch nicht zu vielfältig und müssen **einfach und eindeutig** im Design sein. Sie sollten vor allem an vertrauten Erfahrungen anknüpfen. (Mitchell/Burton/Ram 2004). Studien belegen, dass Menschen mit Demenz auch Schilder zur Orientierung nutzen (u. a. Straßennamensschilder) (Sheehan et al. 2006), aber diese müssen besonders gestaltet sein. Sie müssen bekannte Farben und Zeichen aufgreifen und eine eindeutige grafische Darstellung (dunkle Buchstaben auf hellem Grund) haben, damit sie für Menschen mit Demenz nutzbringend sind.

Auch die Funktionen der öffentlichen Räume sind für Menschen mit Demenz häufig nicht mehr „lesbar“. Dadurch sind ihnen physische und soziale **Gefahren im öffentlichen Raum** wie z. B. Straßen- und Bahnübergänge oder Gewässer weniger bewusst, was zu einer erheblichen Gefährdung führen kann.

Durch **Reizüberflutungen** im Außenbereich (wie Menschenansammlungen, Lärmbeeinträchtigungen, Straßenverkehr, Lichtreklame, Schilderwald) werden Orientierungsprobleme und Ängste verstärkt. Studien belegen, dass Verkehrslärm die Konzentration und Orientierung von Menschen mit Demenz auch in vertrauten Umgebungen behindert. Sie werden ängstlicher oder verwirrt, wenn sie sich an komplexen oder hektischen Orten aufhalten (Mitchell/Burton/Ram 2004). Bei der Befragung durch die MitarbeiterInnen der Demenz-Servicezentren wurden von den befragten Menschen mit Demenz und/oder ihren Angehörigen der Straßenverkehr, Orientierungslosigkeit im öffentlichen Raum sowie Hektik in der Innenstadt als negative Faktoren im Wohnumfeld genannt.

In allgemeinen Kultur-, Freizeit- oder Begegnungsveranstaltungen fühlen sich Menschen mit Demenz häufig überfordert. Die **soziale Teilhabe** im öffentlichen Raum erfolgt bei Menschen mit Demenz **niederschwelliger**, durch beobachtende Teilnahme oder spontane Einzelbegegnung mit Nachbarn und Bekannten aus dem Quartier. Jedoch sind die Kommunikationsplätze im öffentlichen Raum vielfach nicht ausreichend mit Sitzgelegenheiten ausgestattet oder zu unübersichtlich gestaltet.

Damit das Wohnumfeld für Menschen mit Demenz zur Steigerung des Wohlbefindens beiträgt, muss es also nicht nur der besonderen Bedarfe aufgrund des Alters, sondern auch der besonderen Bedarfe aufgrund des Krankheitsbildes genügen. Es sollte zusätzlich

- dem Bedürfnis nach einer klaren und einfachen Wege- und Platzgestaltung sowie
- dem Bedürfnis nach einfachen und vertrauten Orientierungshilfen gerecht werden,
- dem Bedürfnis nach Überschaubarkeit und Reizarmut nachkommen,
- das Bedürfnis nach Sicherheit gewährleisten und
- dem Bedürfnis nach niederschwelliger sozialer Teilhabe im Außenraum entgegen kommen.

2. Anforderungsprofile an ein demenzfreundliches Wohnumfeld

Berücksichtigt man diese Bedürfnisse, so lassen sich vier Anforderungsprofile für ein demenzfreundliches Wohnumfeld benennen:

2.1 Wohnumfeld nutzbar machen

Das Wohnumfeld muss so gestaltet sein, dass es auch bei physischen, sensorischen oder kognitiven Einschränkungen nutzbar ist. Von daher müssen die Wege, Straßen, Plätze und öffentlichen Gebäude möglichst barrierefrei bzw. -arm gestaltet sein. Stufen und Schwellen sollten vermieden werden. Fußgängerwege sollten einfarbig und rutschfest sein, nicht reflektieren und sich farblich deutlich von der Straße abheben. Sitzgelegenheiten und öffentliche Toiletten müssen in ausreichender Zahl vorhanden sein. Die Straßenbeleuchtung muss auch für Menschen mit visuellen Einschränkungen geeignet sein. Das Wohnumfeld sollte auch gewährleisten, dass man im Alter möglichst lange selbstständig leben kann. Dafür müssen infrastrukturelle Angebote für den täglichen Bedarf fußläufig erreichbar sein oder bedarfsgerechte Mobilitätsangebote im Quartier zur Verfügung stehen. Die fußläufige Erreichbarkeit infrastruktureller Angebote ist insbesondere für Menschen mit Demenz bedeutsam, weil sie nicht nur die Selbstständigkeit erhalten kann, sondern vor allem auch als Ort der sozialen Begegnung von ihnen genutzt werden können. Hierzu gehört auch eine demenzfreundliche Gestaltung des ÖPNV.

2.2 Wohnumfeld lesbar machen

Um das Wohnumfeld nutzen zu können, müssen Menschen mit Demenz sich im Wohnumfeld orientieren und die Funktionen der öffentlichen Räume erfassen können. Es muss für sie lesbar sein. Dafür bedarf es klarer Wege- und Platzgestaltungen, einfacher und vertrauter Orientierungshilfen sowie Vermeidung von Reizüberflutung und einer klaren Kenntlichmachung der Funktionen öffentlicher Räume. Straßen und Plätze sollten klar erkennbar sein. Straßenmarkierungen sollten unkompliziert sein. Die Straßen sollten kurz sein oder, wenn sie länger sind, leichte Kurven mit offenen Biegungen aufweisen. Plätze, Gebäude und Straßenausstattung sollten eindeutige Gestaltungsprinzipien aufweisen, die älteren Menschen vertraut sind und leicht verstanden werden. Veränderungen im Außenbereich sollten kleinteilig und in mehreren Stufen erfolgen. Die Beschilderung im Außenbereich

sollte durchgängig klar sein. Es sollte möglichst wenige Schilder geben und diese sollten an Entscheidungspunkten und Zielorten eindeutige Informationen wiedergeben und grafisch realitätsnah und einfach gestaltet sein.

2.3 Wohnumfeld sicher machen

Aufgrund des besonderen Bewegungsdrangs und der mangelnden Fähigkeit, Gefahren einschätzen zu können, muss ein demenzfreundliches Wohnumfeld die Aspekte der Sicherheit besonders berücksichtigen. Menschen mit Demenz sollen im Wohnumfeld in der Lage sein, Orte und Plätze aufzusuchen, ohne Schaden zu nehmen. Dabei geht es nicht nur um eine sichere Verkehrsgestaltung sondern auch um Vermeidung von Gefahrenstellen bei Funktionsräumen und Vermeidung von Angsträumen. Straßen und Fahrradwege müssen von Fußgängerwegen klar getrennt sein. Fußgängerüberwege auf vielbefahrenen Straßen müssen Überquerungshilfen – z. B. Zebrastreifen, Verkehrsinseln, etc. – haben, die auch die physischen, sensorischen oder kognitiven Beeinträchtigungen von Menschen mit Demenz berücksichtigen. Zwischen verkehrsreichen Straßen und Gehwegen sollte es durchlässige Pufferbereiche wie z. B. Grasnarben geben. Es sollte ruhige Seitenstraßen als alternative Wegstrecken geben sowie kleine gut abgegrenzte offene Flächen ohne motorisierten Verkehr, die Sitzgelegenheiten bieten und gut beleuchtet sind.

2.4 Wohnumfeld sozial erlebbar machen

Für Menschen mit Demenz ergeben sich z. B. durch Gedächtnisstörungen oder besondere emotionale Befindlichkeiten sowie ihres eingegrenzten Aktionsradius zunehmend Probleme, am sozialen Leben teilzuhaben. Das Wohnumfeld muss dann vor allem auch Anregungen vorhalten, damit Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen sozial teilhaben können. Neben speziellen Begegnungsmöglichkeiten gilt es, insbesondere Formen der niederschweligen Teilhabe durch eine entsprechende Wohnumfeldgestaltung zu fördern. Hierzu gehört u. a. die Bereitstellung von vielen Sitzgelegenheiten an unterschiedlichen Orten und entlang von Wegstrecken.

Exkurs: Technische Assistenzsysteme im Wohnumfeld für Menschen mit Demenz

Zum Erhalt der Selbstständigkeit, der Erleichterung der Pflegesituation und Sicherung der gesellschaftlichen Teilhabe können „generationengerechte Assistenzsysteme“ auch für Menschen mit Demenz einen wesentlichen Beitrag leisten. Bei „generationengerechten Assistenzsystemen“ handelt es sich um technische Lösungen mit interaktiven Systemen oder um Systeme, die automatisch, bei vorab definierten Einsatzbereichen, bestimmte Funktionen ausführen. Diese **intelligenten Assistenzsysteme** (AAL [ambient assisted living], smart home, Telecare-Lösungen) können z. B. mit Hilfe von Sensorik Stürze melden, Vital-Daten erfassen, per Software/Datenbank kognitiv aktivieren (Biografiearbeit), Komfort- und Erinnerungsfunktionen übernehmen (wie z. B. Lichtsteuerung, Warnmeldung für geöffnete Fenster beim Verlassen der Wohnung usw.) oder Funktionsverluste per Gesten- oder Sprachsteuerung kompensieren. Nicht alle diese Hilfen sind für Menschen mit Demenz nutzbar. So erscheint eine interaktive Steuerung über Touchscreens (Smartphones oder Tablets) für kognitiv eingeschränkte Menschen weniger sinnvoll. Jedoch kann z. B. für Menschen mit Demenz eine vernetzte, sensorische Raumüberwachung statt tragbarer Sensoren eine selbstständige Lebensführung erleichtern.

Die meisten technischen Lösungen wurden bisher entwickelt, um das Leben in der Wohnung zu erleichtern. Technische **Unterstützungssysteme für den öffentlichen Raum** werden aktuell noch erprobt und sind bisher eher noch wenig verbreitet. Technische Hilfen für eine demenzfreundliche Wohnumfeldgestaltung sind z. B. Orientierungssysteme in öffentlichen Gebäuden per Smartphone oder „intelligente Rollatoren“ mit Inhouse-Navigation und Warnmelder, Notrufsysteme per Sprachsteuerung. Auch Info-Displays und Serviceplattformen für soziale Dienst- und Betreuungsleistungen werden unter dem Stichwort Quartiersvernetzung eingesetzt und können einen wichtigen Beitrag zum Erhalt der selbstständigen Lebensführung beitragen. Hierzu können die Menschen im Quartier per TV (mit Set-Box) oder Tablet Informationen und Services aus dem Quartier (z. B. Öffnungszeiten, Informationen zu Ärzten, Pflegediensten sowie Apotheken, etc.) abrufen, Lieferservices (z. B. Essen auf Rädern) buchen oder aber per Video-Anruf mit anderen in Kontakt treten. Aber auch bei diesen technischen Hilfen sind technische Schwierigkeiten wie die

Zuverlässigkeit von Systemen, fehlende Standards, die Person-Technik-Schnittstelle, noch nicht überall gelöst.

Zudem scheint die **Akzeptanz** solcher technischen Lösungen bei der jetzigen älteren Generation allgemein noch nicht so ausgeprägt zu sein. Für die Akzeptanz einer Technik und ein positives Nutzungsergebnis ist unter anderem entscheidend, ob ihre Handhabung und Wirkungsweise vertrauten Handlungsabläufen entspricht, ob sie räumlich geeignet platziert werden kann, wie stark sie neues Lernen erfordert und die Person mit Demenz kognitiv beansprucht, und nicht zuletzt, inwieweit diese überhaupt motiviert ist, ein technisches Gerät oder System zu nutzen (Mollenkopf, Schakib-Ekbatan, Oswald, Langer 2005). Die mangelnde Technikaffinität der jetzigen älteren Generation schränkt die Technikakzeptanz heute noch sehr ein. Bei Menschen mit Demenz kann zusätzlich zu den kognitiven Beeinträchtigungen bei der Nutzung durch technisches Versagen oder ungewohnte Kommunikationsformen – wie eine automatisch ausgelöste visuelle oder akustische Kontaktaufnahme – Verwirrung ausgelöst werden, die die Akzeptanz weiter beeinträchtigt.

Aufgrund all dieser noch nicht befriedigend gelösten Probleme wird im Rahmen der Checkliste nicht systematisch auf technische Lösungsmöglichkeiten zur demenzgerechten Wohnumfeldgestaltung eingegangen. Für die Zukunft müssen diese Hilfsmittel zur Stärkung einer selbstständigen Lebensführung für Menschen mit Demenz jedoch mehr in den Blick genommen werden. Dabei sind auch hier immer ethische Fragen mit zu berücksichtigen, die insbesondere mit dem Einsatz von Sicherheits- und Überwachungssystemen verbunden sind. So kann die Sorge um die Sicherheit einer Person mit Demenz im Wohnumfeld durch den Einsatz von Monitoring-Systemen oder elektronischen Sicherungssystemen zu Einschränkungen in ihrer persönlichen Freiheit führen. Deshalb muss immer abgewogen werden zwischen der Verantwortung für das Wohlergehen aller Beteiligten auf der einen und der Wahrung von Autonomie und Privatheit auf der anderen Seite.

Checkliste

„Bauliche Anforderungen an ein demenzfreundliches Wohnumfeld“

Die folgende Checkliste versucht, Anregungen für die praktische Umsetzung der genannten Anforderungsprofile an ein demenzfreundliches Wohnumfeld zu geben. Sie gibt dabei **vor allem Anregungen für die bauliche Gestaltung**. Zur Gestaltung eines demenzfreundlichen Wohnumfeldes bedarf es darüber hinaus, einer entsprechenden sozialen Begleitung im Quartier, für die weitere Anforderungen zu definieren sind. Für die bedarfsgerechte „Quartiersbegleitung“ wird eine weitere Checkliste erarbeitet.

Die Checkliste zu den baulichen Anforderungen berücksichtigt Erfahrungswerte der Praktiker und allgemein anerkannte Standards. Vor allem viele anerkannte DIN-Normen, z. B. für Barrierefreiheit, geben eine wichtige Orientierung auch zur Gestaltung eines demenzfreundlichen Wohnumfeldes (u. a. DIN 18040-1: Barrierefreies Bauen – Planungsgrundlagen Teil 1: Öffentlich zugängliche Gebäude, DIN 18040-3 Barrierefreies Bauen – Planungsgrundlagen Teil 3: Öffentlicher Verkehrs- und Freiraum, DIN 32984 Bodenindikatoren im öffentlichen Raum, DIN 32975 Gestaltung visueller Informationen im öffentlichen Raum zur barrierefreien Nutzung, DIN 66079-5 Graphische Symbole zur Information der Öffentlichkeit- Teil 5: Verkehrstechnische Orientierungshinweise, DIN 24972 Dienstleistungsautomaten – Fahrausweisautomaten – Anforderungen an Betätigungs- und Anzeigeelemente). Die dort definierten Standards greifen jedoch für die Gestaltung eines demenzfreundlichen Wohnumfeldes vielfach zu kurz. Sie berücksichtigen vor allem die Beeinträchtigungen bei motorischen oder sensorischen Einschränkungen, jedoch weniger die kognitiven Einschränkungen. Die kognitiven Einschränkungen stehen jedoch im Fokus dieser Checkliste. Die vorliegende Checkliste versteht sich damit auch als **Ergänzung zu den schon bestehenden DIN-Normen** zur Gestaltung eines barrierefreien Wohnumfeldes. Sie will ganzheitlich Anregungen zur Schaffung von Barrierefreiheit im öffentlichen Raum geben und die bestehenden DIN-Normen zur Barrierefreiheit durch eine stärker Berücksichtigung von kognitiven Beeinträchtigungen weiterentwickeln.

Die in der Checkliste benannten Standards sind nicht als festgelegte Vorgaben zu verstehen, sondern als eine **erste Orientierungshilfe** für die örtlichen Akteure bei der Gestaltung eines demenzfreundlichen Wohnumfeldes. Viele Standards werden sich nicht direkt umsetzen lassen. Dennoch sollen sie benannt werden, um örtliche Akteure bei zukünftigen Planungen zu sensibilisieren. Wenn es gelingt, das Wohnumfeld barrierearm für Menschen mit Demenz zu gestalten, es lesbar zu machen, es sicher und sozial anregend zu gestalten, ergibt sich nicht nur für Menschen mit Demenz sondern für alle QuartiersbewohnerInnen ein Gewinn.

Anforderungsprofil: Wohnumfeld nutzbar machen

Um das Wohnumfeld für Menschen mit Demenz nutzbar zu machen, sollten folgende Standards beachtet werden:

Gewährleistung von Barrierefreiheit/-armut auf Wegen und Plätzen

- stufenlose/-arme Fußwege
- gute begehbare Bodenbeläge der Fußwege (keine Pflastersteine)
- ausreichende Breite der Gehsteige (mindestens 150 cm)
- geringe seitliche Neigung der Fußwege
- Bordsteinkanten durchgängig 3 cm oder Bordsteinabsenkung auf 3 cm an wichtigen Stellen
- barrierefreie/-arme Zugänge und Nutzung öffentlicher Plätze (insbesondere solche, die zum Verweilen einladen) sichern
- Höhenunterschiede vermeiden (statt Stufen flach geneigte Wege oder Stufen mit Rampen ergänzen)
- Vermeidung von Behinderungen auf den Gehwegen (parkende Autos, Außengastronomie, Fahrräder)

Sicherung einer (fußläufig) erreichbaren Infrastruktur

- fußläufig erreichbare Grünflächen
- fußläufig erreichbare Güter und Dienstleistungen für den täglichen Bedarf (vor allem Bäcker, Metzger, Supermarkt, Kiosk, Apotheke, Post, Bank, Briefkasten)
- barrierefrei zugängliche Geschäfte, Arztpraxen, Banken, Restaurants, Cafés
- fußläufig erreichbare Räume für religiöse Aktivitäten
- ausreichende Anzahl öffentlicher behindertengerechter Toiletten

Sicherung der Mobilität

- gute ÖPNV-Erschließung (ca. 300–500 m von der Wohnung bis zur Haltestelle)
- barrierefreie Haltestellen
- Sitzmöglichkeiten an Haltestellen
- Wartehäuschen mit Sitz und transparenten Wänden
- einfache visuelle Informationsangebote an Haltestellen und wenn möglich Haltestellenansage in öffentlichen Verkehrsmitteln (z. B. über elektronische Anzeigetafel) und an Haltestellen im Sinne des „2-Wege-Prinzips“ für auditiv und visuell Eingeschränkte

Anforderungsprofil: Wohnumfeld lesbar machen

Um das Wohnumfeld für Menschen mit Demenz lesbar zu machen, sollten folgende Standards berücksichtigt werden:

Einfachheit und Eindeutigkeit der Wege- und Platzgestaltung

- Schaffung kleiner Häuserblöcke mit einem Straßennetz von wenigen unkomplizierten Abzweigungen (Wegenetz unterschiedlicher Länge von 60 m bis 100 m, Abzweigungen, T-Kreuzung besser als Kreuzung)
- Schaffung unregelmäßiger Raster bei der Blockbebauung zur Vermeidung langer Gebäuderiegel ohne Teilung, die zu Konzentrationsverlust und Desorientierung führen
- Schaffung einer abwechslungsreichen städtischen Bebauung in baulicher und farblicher Gestaltung, um Desorientierung durch gleichförmige Architektur zu vermeiden
- möglichst kurze, schmale Gassen
- überschaubare Fußwegführung gradlinig oder mit leichten Kurven (max. 90 Grad), die visuelle Kontinuität ermöglichen
- leicht erfassbare Fußwegführung (mit unterschiedlichen Bodenbelägen, Pflasterung in Kontrast zu den Wänden)
- eindeutige Trennung von Fußwegen und Fahrradwegen bzw. Autostraßen
- Vermeidung unübersichtlicher Plätze, z. B. durch unübersichtliche Außen-gastronomie oder viele parkende Fahrräder
- Zugänge zu Plätzen und Gebäuden deutlich sichtbar gestalten

- Funktion der Plätze und Gebäude deutlich erkennbar machen und an vertraute Erfahrungen anknüpfen
- einfarbige, nicht reflektierende Straßenbeläge und einfache Straßenmarkierungen

Vertrautheit und Einfachheit bei Orientierungshilfen

- Erhaltung vertrauter Landmarken als wieder erkennbare Orientierungspunkte (Kirchturm, alte Bäume, alte öffentliche Gebäude),
- Veränderungen klein dimensioniert und mehrstufig vornehmen
- Einsetzung einfacher Informationstafeln
- Einsatz von großen gut lesbaren Straßenschildern mit Hausnummern/Hinweisen
- Einsatz von eindeutigen Orientierungshilfen zu Haltestellen
- Standorthinweise zu Angeboten des täglichen Bedarfs senkrecht zur Wand/Mauer
- Einsatz akustischer Orientierungshilfen (Kirchturmuhre)
- Einrichtung von tastbaren Bodenleitsystemen
- Ausstattung der Straßen in vertrautem Design für ältere Menschen (z. B. Sitzgelegenheiten)
- Orientierungshilfen positionieren, wo visuelle Zugänge enden (z. B. Abzweigungen, an Entscheidungspunkten) mit richtungsweisenden Schildern bestücken
- Vermeidung von Reizüberflutung im öffentlichen Raum durch zu viele Info-tafeln, Schilder, Plakate (wenige Schilder an wichtigen Punkten mit einfachen Informationen)
- Gestaltung der Orientierungshilfen mit realistischen bekannten Symbolen, klaren Farben (dunkle Schrift auf hellem Hintergrund), blendfreier Beleuchtung (nicht-reflektierende Beschichtung)

Anforderungsprofil: Wohnumfeld sicher machen

Um das Wohnumfeld für Menschen mit Demenz sicher zu machen, sollten folgende Standards berücksichtigt werden:

Vermeidung von Gefahren bei der Straßennutzung

- Haupt- und Seitenstraßen, Fahrbahnen und Fußwege, formelle und eher informelle Plätze und Flächen sollten hierarchisch gegliedert sein
- eindeutige räumliche Abtrennung des Gehwegs zur Fahrradspur oder Autostraße (z. B. durch unterschiedliche farbliche Gestaltung oder Materialwechsel)
- Verkehrsberuhigungsmaßnahmen durchführen
- gute Nebenstraßenführung (weg von der Masse) sichern
- oberirdische Überquerungshilfen an stark befahrenen Straßen (z. B. Mittelinsel) einrichten
- regelmäßige Überquerungshilfen mit hör- und sichtbaren Signalen bei breiten, stark befahrenen Straßen (z. B. fußgängerfreundliche Ampel) einrichten
- Verweilmöglichkeiten an Wegekreuzungen anbieten

Vermeidung von Gefahren bei der Nutzung öffentlicher Räume

- ausreichende Straßenbeleuchtung sichern
- Vermeidung zu starker Verbuschung im öffentlichen Bereich
- Vermeidung angstbesetzter Räume (Straßenunterführungen, Trinkertreff, unbelebte öffentliche Räume)
- eindeutige Kennzeichnung von Gefahrenstellen
- durchlässige Pufferbereiche zwischen verkehrsreichen Straßen und Gehwegen z. B. durch Grasnarben schaffen
- besondere Absicherung von Baustellen, Bahnlinien, Gewässer, stark befahrenen Autostraßen

Anforderungsprofil: Wohnumfeld sozial erlebbar machen

Um das Wohnumfeld für Menschen mit Demenz sozial erlebbar zu machen, sollten folgende Standards berücksichtigt werden:

Begegnungsräume im Quartier schaffen

- Quartiers-/Stadtteilbüro
- quartiersbezogene Gemeinschaftseinrichtungen (mit Behinderten-WC, Küche zur Begegnung)

Möglichkeiten zum geselligen Austausch im Freien eröffnen

- Schaffung einer Auswahl von einladenden Plätzen und Grünanlagen mit Aufenthaltsqualität
- für ausreichende barrierefreie Sitz- und Verweilmöglichkeiten (Sitzgelegenheiten alle 100 m bis 150 m) im öffentlichen Raum Sorge tragen
- Anregungen für Aktivitätsmöglichkeiten auf Freiflächen (z. B. Bewegungsparcours) schaffen

Förderung von Kontakten im Wohnumfeld

- Nachbarschaftsvereine bilden
- Nachbarschaftsfeste organisieren
- Wohnangebote im Quartier zur Förderung generationsübergreifender Nachbarschaften fördern
- Freizeit-, Sport- und Kulturangebote im Quartier sichern

Die für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen erforderlichen Betreuungs- und Serviceangebote im Wohnumfeld werden in Teil 2 der „Checkliste“ aufgeführt. Eine Vielzahl von Beispielen hierzu finden Sie schon jetzt auf den Internetseiten der Demenz-Servicezentren und der zentralen Website der Landesinitiative, www.demenz-service-nrw.de.

Literaturliste

- Blackman, T./Van Schaik, P./Martyr, A.** 2007: Outdoor environments for people with dementia: an exploratory study using virtual reality, in: *Ageing and Society* 28/6, S. 811–825
- Brorsson/Öhman/Lundberg/Nygard** 2011: Accessibility in public space as perceived by people with Alzheimer's disease, *Dementia* 10 (4): 587–602
- Bundesministerium für Gesundheit** 2013: Abschlussbericht zur Studie – Unterstützung Pflegebedürftiger durch technische Assistenzsysteme, Berlin
- Bundesministerium Wirtschaft und Forschung** 2013 (Hrsg.): Technik zum Menschen bringen, Dokumentation des 1. BMBF-Zukunftkongresses Demografie vom 21.–22.10.2013, Berlin
- Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung** 2012: Barrieren in Stadtquartieren überwinden, Berlin
- Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung** 2012 (Hrsg.): Handbuch Barrierefreier ÖPNV in Deutschland, Berlin
- Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung** 2009: Leben und Wohnen für alle Lebensalter – bedarfsgerecht, barrierefrei, selbstbestimmt, Berlin
- Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung** 2001: Checkliste zur Erfassung von Barrieren in der Infrastruktur, Berlin
- Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung** 2000: Bürgerfreundliche und behindertengerechte Gestaltung des Straßenraums, Berlin
- Duggan, S./Blackman, T./Martyr, A./Van Schaik, P.** 2008: The impact of early dementia on outdoor life: A 'shrinking world'? In: *Dementia* 7/2, S. 191–204

Institut für Stadtforschung und Planung (ISP) 2012: Checkliste 50+ als Zielgruppe der Wohnungswirtschaft, Erfurt

Kreutzner, G. 2009: Die Entdeckung des (Dr)ausen: Die äußere Umgebung als Faktor der Lebensqualität von Menschen mit Demenz, Demenz Support Stuttgart (Hrsg.), Stuttgart

Kreuzer/Scholz 2011: Altersgerechte Stadtentwicklung, Dortmund

Marquardt, G. 2012: Kriterienkatalog Demenzfreundliche Architektur – Möglichkeiten zur Unterstützung der räumlichen Orientierung in stationären Altenpflegeeinrichtungen, Berlin

Mitchell/Burton/Raman/Blackman/Jenks/Williams 2003: Making the outside world dementia-friendly: design issues and considerations. Environment and Planning B: Planning Design and Design 30: 605-632

Mitchell, L., Burton, E./Raman, S. 2004 a: Dementia-friendly Cities: Designing Intelligible Neighbourhoods for Life, in: Journal of Urban Design 9/1, S. 89–101

Mitchell, L., Burton, E., Raman, S. 2004 b: Neighbourhoods for Life: a checklist of recommendations for designing dementia-friendly outdoor environments, London

Mitchell/Burton 2010: Designing dementia-friendly neighbourhoods: helping people with dementia to get out and about. Journal of Integrated Care 18 (6): 11–18

Mollenkopf, H./Schakib-Ekbatan, K./Oswald, F., Langer, N. 2005: Technische Unterstützung zur Erhaltung von Lebensqualität im Wohnbereich bei Demenz. Ergebnisse einer Literatur-Recherche, Forschungsberichte aus dem DZFA 4/2015, Heidelberg

Rosliwek-Hollering, Melanie 2013: Ambient Assisted Living (AAL) – ein Zukunftskonzept für die Wohnungswirtschaft?, Hamburg

Sheehan, B./Burton, E./Mitchell, L. 2006: Outdoor wayfinding in dementia, in: Dementia 5/2. S. 271–281

Theodor Fliedner Stiftung 2014: Urbane Räume für ein gesundes Alter (UDE), Mülheim an der Ruhr

Mitglieder der Arbeitsgruppe

Matthias Kortwittenborg – Demenzservicezentrum Region Dortmund

Stadt Dortmund – Fachdienst für Senioren
Kleppingstraße 26, 44122 Dortmund
Tel.: 02 31 / 5 02 50 92, Fax: 02 31 / 5 02 60 16
mkortwittenborg@stadtdo.de

Margret Hennewig-Schnock – Demenz-Servicezentrum Region Niederrhein

Caritasverband für die Dekanate Dinslaken und Wesel e. V.
St. Bonifatius-Haus
Franz-Etzel-Platz 15, 46483 Wesel
Tel.: 02 81 / 3 41 78 23, Fax: 02 81 / 3 41 78 13
demenzservicezentrum-niederrhein@caritas-wesel.de

Birgit Meyer – Demenz-Servicezentrum Region Düsseldorf

Landeshauptstadt Düsseldorf, Amt für Soziales (50/30-02)
Willi-Becker-Allee 8, 40227 Düsseldorf
Tel.: 02 11 / 89-2 22 28, Fax: 02 11 / 89-2 93 89
birgit.meyer@demenz-service-duesseldorf.de

Helga Reinisch – Demenz-Servicezentrum Region Ostwestfalen-Lippe

AWO Bezirksverband Ostwestfalen-Lippe e. V.
Detmolder Str. 280, 33605 Bielefeld
Tel.: 05 21 / 92 16-4 56, Fax: 05 21 / 92 16-1 50
helga.reinisch@awo-owl.de

Beate Dobner – Demenz-Servicezentrum Region Münster und das westliche Münsterland

Alexianer Münster GmbH
Clemens-Wallrath-Haus, Gerontopsychiatrisches Zentrum
Josefstraße 4, 48151 Münster
Tel.: 02 51 / 52 02 27-6 60, Fax: 02 51 / 52 02 27-6 05
b.dobner@alexianer.de

Wolfgang Wessels und Andrea Kaesberger – Demenz-Servicezentrum Region Ruhr

Alzheimer Gesellschaft Bochum e. V.

Universitätsstraße 77, 44789 Bochum

Tel.: 02 34 / 93 53 81 33, Fax: 02 34 / 33 24 43

Wolfgang.Wessels@demenz-service-ruhr.de

Andrea.Kaesberger@demenz-service-ruhr.de

Annette Wernke und Sonja Steinbock – Demenz-Servicezentrum Region Münsterland

Alzheimer Gesellschaft im Kreis Warendorf e. V.

Wilhelmstr. 5, 59227 Ahlen

Tel.: 0 23 82 / 94 09 97-10, Fax: 0 23 82 / 40 28

annette.wernke@demenz-service-muensterland.de

sonja.steinbock@demenz-service-muensterland.de

Verene Krekeler und Kathrina Becker

Demenz Servicezentrum Region Westliches Ruhrgebiet

Bonhoefferstraße 21 a, 47138 Duisburg

Tel. Verena Krekeler: 02 03 / 2 98-3 35 80

Tel. Kathrina Becker: 02 03 / 2 98-20 17

Fax: 02 03 / 29 82 0 51

Verena.krekeler@demenz-service-westliches-ruhrgebiet.de

Kathrina.Becker@demenz-service-westliches-ruhrgebiet.de

Moderation: Christian Heerd

Informations- und Koordinierungsstelle

der Landesinitiative Demenz-Service Nordrhein-Westfalen

Kuratorium Deutsche Altershilfe/Wilhelmine-Lübke-Stiftung e. V.

Gürzenichstraße 25, 50667 Köln

Tel.: 02 21 / 93 18 47-22

Fax: 0 30 / 2 21 82 98 66

christian.heerd@demenz-service-nrw.de

LIDaktiv

2

Checkliste: Demenzfreundliches Wohnumfeld

Teil 1:
Bauliche Anforderungen

Arbeitspapiere der Landesinitiative Demenz-Service Nordrhein-Westfalen (LID)



Kuratorium
Deutsche Altershilfe